

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 7 (1944-1945)
Heft: 1-3 [i.e. 4-5]

Artikel: Der Muuser-Brächt
Autor: Balmer, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-180579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

löschtu Wuche — das chennti sen allwäg guet bruuche u we' gwüß grüüselich froh druber — u we mu öpperem öppis cha tue, su macht's iim sälber no die gröschtu Fröüd — oder isch' nit wahr, Mueter?"

„He wohl es ischt eso — gib se nume dem Stüdeli — ich ha nüt derwider“, seit ds Mädi u wüsch mit em Fürtenegge die silberige Chrügeli us de blauen Äugli.

Us: „Sunn- u Schattsyte“ (1927).

Der Muuser-Brächt.

Es het es Für un es Wider mit em Muuse. Der gsünnscht Bruef isch es nid. Im Fröhlig u Vorsummer, we's am meischte ztüe git, müesse sie doch gar vil im nasse Gras si. Bi allem Wind u Wätter, drü- viermal im Tag, heisst es de nachegah über ds Fäld u die Schlüüf ufspüre u die Falle visidiere. Ja sicher, es heisst Flyß ha, we das Gwärb öppis söll abtrage. — Zum andere Teil het e Fäldmuuser de o wider guet Händel — we's eine versteit u Glück het, so macht er eigetlig ohni vil Schweiß e schöne Taglohn. Aber es bruucht fasch en angeboreni Chunscht derzue, die Gäng u Ränk vo däne graue Wüehler z ercluube, u drum isch e guete Muuser nid weni stolz uf sys Handwärk.

„Du wirsch dy Jung dänk o wölle ds Muuse lehre?“ het esmal Chläuses Vatter zum Muuser-Jaggi gemeint. — „O nei, was dänksch o!“ seit du dä so gringschetzig vo oben abe, „dä isch doch zweni gschid u schlaue derzue — dä cha öppe de ga Chnächt sy, zu üsem Bruef bruucht es e ganze Ma!“

He nu, es isch du glich anders cho. Brächt het du zumene Buur müesse, won er isch us der Schuel gsi; aber scho im erschte Winter isch er bim Holze im Forscht inne ungfelig worde, isch lang i der Stadt im Spital gsi un isch nachär mit eme gestreckte Bei ume heicho. Es het der Brächt nöue niemer meh begährt für Chnächt — mi het dänkt, er syg doch nid meh für alls z bruuche. Was isch du Jaggi anders blibe, als sy Bueb doch ds Muuse zlehre? — Un es het si du zeigt, daß si der Jung gar nid so dumm gstellt het derzue — trotz sym grade Scheichli! Das wott doch öppis säge! Es soll's eine nume probiere, a Bode zchnöüle mit eim Bei u ds andere ging grad usezha! Gäll, das het hert, un es bruucht vil Üebig, bis me's z Stann bringt! Aber dertdüre isch de Brächtli zäj gsi u het nid lugg glah, wen er süsch scho dernäbe e bleiche Gräbel isch gsi. — Er het Freud übercho am Bruef u hätt de richtig e ke bessere Lehrmeischer chönne ha als sy Vatter, Mängisch, mängisch het me se du zsäme gseh über Fäld gah, die zwe unglyche Muuser. Der Jaggi e chlei oben ine, mit länge Schritte u ds lahme Gsüchtibeig ging

e chlei hindernache, u näben ihm der Brächtli, bleich u chly u bring. Aber lue, wien er ärschtig scheichlet u stäcklet, beidi Beinli cherzegrad, so daß me gar nid rächt weiß, weles dervo daß er nimmeh cha chrümme! „I mueß mytüüri lache, wen i die zwe zäme gseh laufe“, meint esmal der Schnyder Jösel vo der Hale — „bim alte Himpi macht es ging langsam: einedryßg — einedryßg, u de bim Junge ging tfig: zwöüezwänzg, zwöüezwänzg!“

U bständig het der Jaggi gredt u instruiert: „Hesch alls i-packt? — Zeig!“ seit er zum Brächt u luegt der Steichratte nache; aber es het nüt gfäht: ds ysige Stäckli mit em Chnölleli unnedra, us eme alte Ladstock gmacht, ds chlyne Stächschüfeli, die hölzige Stäckli u die glatte runde Steinli u d Chnöüblätze, alls isch da gsi.

„So, chumm, jetz gah mer zersch uf Chläuses Zälgacher“, het er befohle, u het rächts, dür e Fäldwäg y.

Us: „Vo chlyne Lüt“ (1928),

Verdinget.

. . . Ds Schicksal vom Liebi het mi no e Chehr beschäftigt. I hätt ne gärn esmal ufgsuecht u bi mi reuig gsi, daß i ne denn nid gfragt ha, wo-n-er wohni. — — Vor öppe amene Jahr lisen i einisch i der Zytung bi den Unglücksfäll, es syg en alte Ma mit Name Leuebärger vomene Laschtauto überfahre worde — mi heig ne i ds Spital bracht, u mi wüß no nid, göb er mit em Läbe dervo chömm. I ha-n-e Momänt gstutzt — ja herrjeh, das git gar vil, wo so heiße, ha mer gseit, es wird en andere sy. — — Es paar Wuche speter isch mer e Todesazeig ufgfalle — es het se-n-es Gschäft la yrücke: „daß unser langjähriger, treuer Angestellter Gottlieb Leuenberger nach schwerer Krankheit infolge Unglücksfall im Inselspital gestorben ist“ — so het's gmacht. Jetz han i's gwüßt, es isch niemer anders als der Liebi. I bi du einisch i ds Spital ga frage, göb i nid mit öpperem chönnti rede, wo ne gchennt heig. Mi het mi zur Schweschter Rosettli gfuehrt.

„So so, heit dir der Blueme-Liebi o gchennt!“ seit die läbhafti u früntligi Dändlikere zue mer — „gället, das isch no e sältene Möntsch gsi!“

I ha re du brichtet, wie mir is zufällig troffe heig, u daß es mi tät freue, no öppis über syner letschte Tage z'vernäh. —

„Ja ja“, erzellt d'Schweschter — „das het so sölle sy, daß mir ne hie no hei chönne pflege, u daß er hie het chönne stärke. — Wo sie ne denn bracht hei a däm Morge — mit brochne